

DAS „GESCHLECHT VON SZÖGED.“ DAS VOLKSLEBEN IN DER GEGEND UM SZEGED

Dritter Teil (Zusammenfassung)

Die Familie

Die Familie bedeutet im engeren Sinne die Gemeinschaft der Eltern und Kinder, im weiteren, aber auch heute lebenden und angenommenen Sinne die der Großeltern und Enkelkinder, also die Gemeinschaft der Blutverwandten, die in gemeinsamem Haushalt leben. Das Szegediner Volk lebte beinahe bis unser Jahrhundert in strenger Endogamie.

Der Name der Bauernfamilie bzw. Arbeitsgemeinschaft, die auch Bauernknecht und Dienstmagd hatte, ist manchmal Haus (ung. ház). In Hochzeiten wurden nicht einzelne Personen, Ehepaare sondern ganze Häuser eingeladen, inbegriffen natürlich auch die Diensthöten.

Der Verfasser zählt ihrer Benennung nach die verschiedenen Stufen und Namen der Verwandtschaft, weiterhin die Rechte und die Pflichten der Verwandten, besonders der Taufpaten auf.

Geburt, Kindheit

Das Kind ist bei unserem Volk große Ehre, es ist Freude seiner Eltern und seiner Sippe. Der unfruchtbaren Frau fiel Mitleid als Anteil zu. Solche Frauen haben noch am Anfang dieses Jahrhunderts 9 Dienstage zur Ehre der Heiligen Anna, in Szeged die Frau des Dienstags genannt, Fastengehalten. Diese Heilige wurde von den schwangeren Frauen, deren Benehmen von vielen Verboten beschränkt wurde, auch gefeiert. Der Name des Kinderbettes war das Bett der Heiligen Jungfrau. Es wurden allerhand Mittel, die den Bösen verjagen, darin versteckt, so z. B. geweihtes Gras, Blumen, Salz usw. Das baldachinartiges Bett wurde durch einen Vorhang vor dem bösen Blick verhütet.

Die Frau mußte sich während der Entbindung gegen das Fenster, d. h. gegen das Licht drehen. Früher hat zwischen der Geburt und der Taufe Tag und Nacht eine geweihte Kerze im Zimmer geleuchtet, wo die Frau mit ihrem Kind gelegen hat.

Das togeborene oder ohne Taufe gestorbene Kind wurde früher nicht nur als menschliche Katastrophe sondern als Gottesstrafe aufgefaßt. Sie glaubten, daß dieses Kind manchmal unsichtbar aufweint und das Tausen bittet. Wer dieses gehört, der muß das Kind im Namen Johannes des Täufers taufen und ihm einen Namen geben.

Für die im Wochenbett liegende Frau und das Kind, so auch für die Nahrung sorgte eine im voraus ausgewählte Taufpatin. Ihre Pflicht ist das Taufhemd zu kaufen und später ein ganzes Gewand zu schenken. Dieses Patengeschenk wird **korozsma** genannt.

Beim Auswählen des Vornamens war entscheidend, welcher bekannte Heilige am nächsten Tag nach der Geburt eine Namensfeier hatte. Den Vornamen der Eltern haben die Kinder früher kaum bekommen. Der Verfasser schreibt über die beliebtesten Szegediner Namen und über den wahrscheinlichen Grund ihrer Wahl.

Die Taufe hat wegen der einst so häufigen Kindersterblichkeit in ein—zwei Tagen stattgefunden. Dann folgte ein vertrauliches Gastmahl, das die Alten auch **esök** genannt haben.

Das erste der genesenen Mutter war, daß sie mit ihrem Kind gemäß des evangelischen Beispiels (Lucas 2, 22) um den Segen des Pfarrers in die Kirche ging. Sie mußte aufpassen, daß sie unterwegs nicht behext werden soll. Als sie zu Haus ankam, wurde unter den nächsten Frauenverwandten mit einem Trunke gefeiert, dessen auch noch heute lebender Name Trunk der heiligen Jungfrau (ung. **Boldogasszony pohara**) ist. Der Glaube ist, daß das Kind, dem es nicht gegeben wird, wird schwer eine Gattin oder einen Gatten finden bzw. sein Leben wird nicht glücklich sein.

Danach schreibt der Verfasser über die magische Heilung der Kinderkrankheiten.

Spiele, Spielzeuge

Die Szegediner bäuerischen Spiele und Spielzeuge leben überwiegend nur noch in der Erinnerung der Alten. Der größte Teil der Spiele war geistlicher bzw. liturgischer Herkunft, und sie knüpften sich an die Feiern des Jahres (Betlehem, Luzientag, Drei Heilige Könige, Faschingssuch, Gregorsspiel,

Geklapper am Karfreitag, Pfingstfest). An den Nachmittagen während der Fastenzeit, als es verboten war, Musikunterhaltungen zu veranstalten, haben die Mädchen im Freien Ball und Fangen gespielt.

Die Kinder haben die Spielzeuge aus Ruten, Holz, Kot und auch die einfacheren Musikinstrumente selbst gebastelt. Die Basarenringe haben aber dies zum Tode verurteilt.

Die Gesellschaftsspiele der größeren Knaben und Gesellen wurde durch das Fußballspiel verdrängt.

Soldatenleben

Die Volksüberlieferungen des Soldatenlebens sind zum größten Teil noch unentdeckt. Der Verfasser beschreibt, wie die Werbung (ung. *katonatoborzás*) die Losziehung (ung. *sorsolás*) und das Soldatenfangen (ung. *fogdosás*) geschah und wie diese im Szegediner Gedechnis leben. Die Knaben bekamen einen Mädchennamen, damit sie aus der Liste herausleiben, die auf Grund der Angaben der Kirchenmatrikeln zusammengestellt wurde. Anstatt der eingemusterten wohlhabenden Jungen haben für eine größere Summe andere die Soldatendienst auf sich genommen. Es gab noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Burschen; die sich vorm Soldatenleben in den noch nicht regulierten Stümpfen und Röhrichten verschlüpft haben und Hirten und Betyáren geworden sind.

1868 trat die allgemeine Militärpflicht ins Leben. Die aber nicht Soldaten sein wollten, haben magische Praktiken noch am Anfang unseres Jahrhunderts dagegen verwendet. So haben sie sich mit der Seife gewaschen, mit der ein Toter gleichen Namens abgewaschen wurde oder sie haben sich mit der Erde vom Grab dieses Toten eingerieben, um an der Musterung leichenblau zu sein.

Die tauglichen Burschen haben bis zur Einrückung Blumen- und Bandschmucke getragen. Diese wurden ihnen oft von Mädchen gekauft. Sie haben ständig gezecht, auf der Straße in Gruppen gesungen, und sie haben sich von Musikanten und Blechmusik begleiten lassen. Es ist beinahe in jedem Jahr ein neues Rekrutenlied entstanden.

Es leben in der Szegediner Mundart auch noch heute zahlreiche magyarisierte Formen der deutschen K. u. K.—Soldatensprache. Sehr lebendige Überlieferung ist die Erzählung der Soldaten abends in den Kasernen. Der klassische Darsteller des Szegediner Soldatenlebens war István Tömörkény, der bekannte Szegediner Schriftsteller.

Hochzeit

Alter Szegediner Meinung nach muß ein Mädchen sieben Schanden überstehen, bis es tatsächlich eine Frau wird: 1. als die Freier es besichtigen, 2. als es mit seinem Verlobten zum Pfarrer in den Unterricht der Verlobten geht, 3. als seine Staffierung im voraus in sein neues Heim getragen wird, 4. als es auf seine Hochzeit geht und es von allen begaffen wird, 5. als es mit dem Hochzeitszug zum Haus des Bräutigams geführt wird, 6. als es seine Jungfernschaft verliert, 7. als sein erstes Kind geboren wird. Deswegen sagt man scherzhaft über ein Weibsbild, das eine bewegte Vergangenheit hatte: es hat die sieben Schanden überstanden.

Die Freieung wird von einer geschickten Frau vorbereitet. Wenn sie einig werden, gibt das Mädchen dem Burschen ein Tuch. Dies hat er früher auffallend an seinem Gewand getragen und in der inneren Tasche auf die Trauung auch mitgebracht. Wenn die Verlobung auseinander ging, hat der Bursche das Tuch als Fußklappen gebraucht. Dieses Brauttuch wird um den Kopf der neuen Frau das erste Mal gebunden. Früher wurde ihm magische Kraft beigemessen. Man hat es immer auf den Weihnachtstisch gelegt, kranke Kinder sind damit zugedeckt worden. Die sorgsame Mutter hat das Brauttuch schon nach der ersten Menstruation ihrer Tochter gekauft.

Nach den nötigen Vorbereitungen folgte die Verlobung, als der Verlobte den *Verlobungsring*, das *Verlobungsgeld*, früher auch das *Verlobungskleid* übergab. Das Geschenk der Tápéer Verlobten ist aber das *Bräutigamhemd*. Während der Verlobungszeit ganz bis zur Trauung haben die Verlobten nicht gern anderen die Hand gegeben, weil sie sich vor der Behexung durch Berührung fürchteten.

Die Hochzeiten haben auch noch in der nahen Vergangenheit die von der Kirche vorgeschriebene Zeit gehabt. Solche waren der Fasching, vom Dreikönigsfest bis zum Aschermittwoch, der Grünfasching, zwischen dem Neuwein und den Tagen des Heiligen Michaels und der Heiligen Katharina. Von den Wochentagen konnten nur der Montag und Mittwoch in Anschlag kommen. Hochzeiten wurden zumeist zur Zeit des Neumonds abgehalten.

Die Hochzeit war einst charakteristisch eine Gemeinschaftsfeier. Die ganze Verwandtschaft, die Nachbarn haben geholfen: sie haben die zum Hochzeitsmahl nötigen Lebensmittel mitgebracht und die verschiedenen Gerichte gekocht. Frauen haben geholfen, Brot, Kuchen und Suppeneinlage zu machen. Es wurde viel Kuchen gebacken, weil die Hochzeitszuschauer auch damit bewirtet wurden. Unausbleiblich ist der zierliche, brezelförmige Kuchen, der auf die Flasche des Brautführers gesetzt wird und der in der Szegediner Gegend mehrere Namen hat: *vőfélykalács* (eigtl. Brautführerkuchen),

szerelemkalács (eigtl. Liebeskuchen) und pecsét (eigtl. Siegel). Der Brautführer nimmt diesen Kuchen auf die Hochzeit mit, später verteilt er ihn. Das Verteilen wird manchmal vom neuen Ehepaar durchgeführt. Zu den traditionellen Gerichten gehörte auch noch vor hundert Jahren der Hirsbbrei, der magischen Zwecken diene und auf die Fruchtbarkeit andeutete.

Brautbett (ung. a menyasszony ágya) wird die Staffierung der Braut genannt. Die Staffierung wurde vor einigen Tagen in fröhlicher Laune auf einem blumengeschmückten Bauernwagen ins neue Heim der Braut geliefert. Dies wurde früher in der zierlichen *Brautstruhe* (ung. menyasszonyláda) getragen.

Aus diesem Anlaß war gestattet, dem neuen Ehepaar zu dieben. Die Hochzeitsstätte war im Winter und im Fasching das Wohnhaus, im Sommer dagegen ein Planenzelt. Das Zelt wurde in Tápé mit Rosmarin besteckt.

Außer den in die Hochzeit eingeladenen Gästen gab es immer im Tor auch Hochzeitszuschauer. Diese werden auf Grund ungeschriebenen Gewohnheitsrechtes einmal zum Tanz gerufen und mit Kuchen und Wein bewirtet.

Vor der Einführung der Zivilehe (1895) hat die kirchliche Trauung schon vormittag stattgefunden. Dann ist die Braut ins Haus ihrer Eltern zurückgegangen, die Hochzeitsleute des Bräutigams sind nachmittag um sie gegangen.

Nach 1895 wurde die Zivilehe vormittag geschlossen, die kirchliche Trauung folgte nachmittag. Das war der Gebrauch ganz bis um 1950. Seit dem hat sich die traditionelle Ordnung aufgelöst und es sind zahlreiche Varianten entstanden. So wird z. B. in den Gehöften zuerst an einem Samstag die Zivilehe geschlossen. Die Hochzeitsleute gehen ins Heim der Braut zum Hochzeitsmahl, sogar oft zu einer mit Musik begleiteten Unterhaltung. Dann geht der neue Ehemann zu seinen Eltern zurück. In der nächsten Woche gehen sie um die Braut, dann zur kirchlichen Trauung und von hier ins Heim des Bräutigams. Dies ist schon die echte Hochzeit. Kehren wir aber zur Tradition zurück.

Der Zeremonienmeister der Hochzeit ist *der Brautführer* (ung. vőfély), der auch in der sich verändernden Gesellschaft unserer Tage der Bewahrer der Tradition ist. Er sorgt dafür, daß die alte Gebrauchsordnung möglichst unversehrt zur Geltung kommen soll. Er begleitet die einzelnen Momente der Hochzeit mit passenden Gedichten und Sprüchen, die nicht nur dem Vergnügen dienen sondern ursprünglich auch magische Abbrichte haben. Er spricht an Stelle der Helden der Hochzeit. Er ist der Wortführer des Bräutigams, der Braut und der Hochzeitseltern.

Der Taufpate des Bräutigams bzw. der Braut ist *der Beistand* (ung. násznagy). Nur dann ist jemand anderer der Beistand, wenn der Taufpate nicht lebt. Er empfängt die Hochzeitsgäste. Die Frau des Beistands, also die Taufpatin kauft ihrem Taufkind, das jetzt zur Braut wurde, das Brautkleid.

Die Freundinnen und die verwandten Mädchen der Braut sind *die Kränzeljungfern* (ung. koszorúslány). Sie bekleiden die Braut und schmücken die Männer mit Blumen. Die Frauen bekommen keine Blumen. Der charakteristische ältere Name *der Kränzelburschen* (ung. koszorúlegény) ist *kardoslegény* (eigtl. der Bursche mit dem Schwert), die noch im vorigen Jahrhundert berufen waren mit einem Schwert in der Luft herumfuchtelnd den nach dem Leben der Jungen trachtenden Bösen zu verjagen.

Die Braut ist die Zier der Hochzeit. Am Tag ihrer Hochzeit darf sie sich nicht im Spiegel betrachten, nicht singen und zurückblicken. Während ihrer Bekleidung darf kein Fremder ins Zimmer hinein treten. In den Schuh der Braut wird so eine Silbermünze hineingetan, auf deren das Bild der Heiligen Jungfrau zu sehen ist. Diese behütet die Braut, wenn sie ungefähr behext würde. Es knüpft sich magischer Glauben an ihre anderen Kleidungsstücke, so z. B. ihren Schleier auch.

Das Ausbitten der Braut fand auch noch vor einem guten halben Jahrhundert feierlich statt. Der Beistand stellte dem Brautführer Rätsel, die gelöst werden mußten. Dann begann der Brautführer die Braut zu verabschieden, dem die Gäste stehend, die Männer bloßköpfig zuhörten. Die Braut wurde von ihren Eltern, Taufpaten und Geschwistern umgeben. Der Brautführer hat im Namen der Braut ihren Eltern gedankt, daß sie ihr das Leben geschenkt, sie erzogen, ihr das Gute gelehrt haben, dann hat er von ihren Geschwistern, ihrer Sippe, ihren Freundinnen und Nachbarn Abschied genommen.

Nach der Trauung geht das neue Ehepaar auf einem anderen Weg ins Heim des Bräutigams. Hier wurde es von den Frauen, die zu Hause geblieben waren, mit brennenden Kerzen empfangen. Auf der Hausschwelle haben die Braut und der Bräutigam eine Brezel zerrissen: von jetzt an werden sie ihr Brot, ihre Sorgen teilen. Dann hat die Braut den in der Tür stehenden Schwiegereltern die Hand geküßt und sie wurde vom Schwiegervater und Schwiegermutter ebenfalls geküßt und ins neue Heim hineingeführt.

Dann begann einst *der Reihentanz* (unge. sortánc): auf Aufforderung des Brautführers, manchmal des Beistands tanzte die Braut mit den Männern der Sippe des Bräutigams, und zwar mit ihrem Schwiegervater, mit den Brüdern und mit den anderen Männerverwandten.

Das Hochzeitsmahl ist das festliche gemeinsame Essen des neuen Ehepaars und der Hochzeitsleute. Dem Tápéer Bräutigam blieb der Hut während des Essens fast bis zu unseren Tagen auf dem Kopf und er aß mit der Braut aus einem Teller. Im vorigen Jahrhundert mußten sie das Mahl ohne Essen und Trinken zu Ende ansehen, nur dann wurde ihnen in einem extra Zimmer gedeckt. Während

des Hochzeitsmahles hat der Brautführer in biblischen Gleichnissen über die gute Ehe gesprochen. Früher, in Tápé auch noch in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts haben die Hochzeitsleute am Tisch die Geschichte *der Hochzeit zu Kana* gesungen.

Gegen Mitternacht wird der Schleier und der Kranz vom Kopf der Braut heruntergenommen und ihr werden die Haare in Knoten gebunden. Dies geschieht hinter geschlossenen Türen. Heute weiß man nicht mehr, daß sich die Leute einst so vor der Behexung behütet haben. Der charakteristische, fast dichterische Name des Haarknotens ist *Frauenskrona* (ung. *asszonyi korona*), aber anders wird er auch *Kummernest* (ung. *bűfészek*) genannt, da das sorgenlose Mädchenleben jetzt zu Ende ist. Die neue Frau wird zu den Hochzeitsleuten zurückgeführt, und es beginnt *der Tanz der neuen Frau*, mit anderem Wort *das Siebianz* (ung. *rostátánc*). Der Beistand hält ein Sieb, neulich zwei auf einander gelegten weißen Irdenteller in seinen Händen und sagt: die neue Frau ist zu kaufen! Wer sie kaufen, d. h. mit ihr tanzen will, der legt Geld ins Sieb bzw. in den unteren Teller. So wird oft 10—20 Tausend Forint gesammelt.

In der Frühe unterliegt die Jugend einer zügellosen Lustigkeit. Sie beginnen Spaß zu treiben und sich zu verstellen. Im Gehöft tanzen die Jungen auf dem Strohhaufen, sie klettern aufs Hausdach und sie reiben den Kamin innen mit einem Strohwisch ab. Junge Burschen werden vor den Pflug gespannt und sie beackern symbolisch den Hof. Es kommt auch vor, daß der neue Ehemann von einigen seiner Freunde in der Frühe über den Brunnen gehalten wird, manchmal läßt man ihn aus Scherz oder wegen der Betrunkenheit auch hineinfallen. In Tiszasziget pflegt man den Backofen des Hauses zu zerstören. Die Achsennägel der Gastwagen werden herausgenommen und die Räder werden versteckt.

Die neue Ehefrau hat auch noch auf der Jahrhundertwende gegen morgen die Männergäste bei großem Gelächter gewaschen und gekämmt. Diese Bewunderung war wohl eine Wehr gegen den bösen Blick. Das Kämmen war ein für uns schon abstoßendes Überbleibsel des Suchens im Kopf.

Gesundheit, Krankheit

Zwischen den wunderbaren Heilungen, die am Újlaker Grab des Heiligen Johannes von Kapiszt rán (1387—1456) um 1460 aufgezeichnet wurden, finden wir auch zahlreiche Szegediner Namen.

Das kirchliche Zehntelverzeichnis aus 1522 erwähnt 3 Szegediner Ärzte und 6 Barbierer, d. h. Chirurgen. Die Stadt konnte zu dieser Zeit gut 6000 Einwohner haben.

In der Türkenzeit haben die Mönche des Franziskanerklosters eine ärztliche Tätigkeit auch ausgeübt. Davon zeugen handschriftliche Rezepte und ihre medizinischen Bücher. Auch die Türken haben ihre Dienste in Anspruch genommen.

Wir haben ziemlich viele Aufzeichnungen über die Pestepidemien des 18. Jahrhunderts, als wir auch schon gebildete Ärzte finden.

Zur Zeit der ungeheuren Epidemie des Jahres 1739 wurde die ganze Stadt in Quarantäne gelegt, die Kirchen, Schulen und Kneipen wurden geschlossen, die Messen verboten. Die Leute haben die Epidemie als eine Gottesstrafe aufgefaßt, so wurden diejenigen, die geflucht haben, streng bestraft.

Die regelmäßige behördliche ärztliche Versorgung der Einwohner begann in der Mitte des 18. Jahrhunderts, aber die völkische Heilung magischen Charakters hat nicht einmal in unseren Tagen völlig aufgehört. Diesbezügliche alte Angaben können in großer Zahl in den Akten der Hexenprozesse gelesen werden. Der Verfasser macht diese eingehend bekannt.

Die sog. *Frauen mit den Heilkräutern* (ung. *fűves asszonyok*), die auch noch in der nahen Vergangenheit auf dem Szegediner Markt Heilkräuter verkauft haben, werden auch beschrieben. Diese werden nebst der aus Pflanzen hergestellten völkischen Heilmittel auch aufgezählt. Diese werden oft nach einem Heiligen benannt, um ihre Heilkraft dadurch zu steigern. Den Blumen, Pflanzen und Gerichten, die auf Feiern geweiht und weggelegt wurden, wird auch eine wirkungsvolle Kraft beigegeben.

Bis auf heute werden Männer, aber vor allem Frauen erwähnt, die mit Gesundbeten, d. h. mit der Vertreibung der Krankheit durch magische Wörter geheilt wurden. Der Verfasser charakterisiert die Persönlichkeit und die Verfahren von mehreren solchen Leuten.

Zum Schluß werden in alphabetischer Reihe die völkischen Diagnosen verschiedener Krankheiten und deren abwechslungsreichen Heilprozesse aufgezählt.

Der Tod, das Ableben

Die Vorkehrungen zum Tode. Die Anzeichen und der Eintritt des Todes. Die Aufgaben der Klagefrau. Die Bekleidung und der Sarg des Toten. Totenwacht. Dialog der Seele und des Todes. Die Ordnung der Bestattung. Nachklage. Grabrede. Der Trauerzug, das Mitleid der Gemeinschaft.

Ausgraben des Grabes, das Lied der Totengräber. Das neue Grab. Der Totentanz. Totenmahl, d. h. das Bewirten der Bettler und Armen.

Die Bestattung. Der ehemalige Kirchhof. Das Grab, das Grabholz, der Kranz.

Das Jenseits. Messendiest. Die Überlieferungen des Alsóvároser Altars der im Fegefeuer leidenden Seelen. Die Totenseher: der Mann aus Csépa, Vince Engi Tüdő, Rozália Bődő. Der Poltergeist.

Denkwürdige Tage

Die sich an die Feiern und denkwürdigen Tage des Jahres knüpfenden Traditionen leben im allgemeinen nicht mehr, aber die älteren Generationen erinnern sich noch gut an sie. Im folgenden verweisen wir nur auf die charakteristischeren Bräuche.

Das *Bethlehemspiel* zur Adventszeit gehört schon ganz der Vergangenheit. Reich ist die Überlieferungswelt des *Luzientages*, sie lebt zum Teil auch noch heute. Das Volksbewußtsein hält diesen Tag noch immer für den Jahresanfang. Es verbinden sich damit vielerlei, sich auf den glücklichen Lauf des neuen Jahres beziehende frauliche Initiativen bzw. Verbote. Wir greifen zwei Momente hervor. Das eine ist die Herstellung des *Luzienstuhls*. Man glaubt, in der Mette darauf sitzend die Hexen erkennen zu können. Das andere ist, als der sog. *Luzienweizen* (ung. *Lucabúza*) in einem Teller zum Keimen gebracht wird. Zu Weihnachten wird er grün und man schließt daraus auf die Ernte. Die Heilige Luzie ist übrigens die Szegediner Schutzheilige der Augenkranken.

Das Schmer des am *Thomastag* (21. Dezember) geschlachteten Schweines wird *das Schmer des Heiligen Thomas* genannt, aus das auch schon in den Hexenprozessen (1728) erwähnt wird. Kranke Körperteile wurden damit eingerieben.

Die Bräuche der *Weihnachtsvigilie* (24. Dezember) dienen zum Teil dem Glück der Familie im neuen Jahr. Man hat den ganzen Tag gefastet, viele machen es auch noch heute. Der Weihnachtstisch wird besonders sorgsam vorbereitet. Unter den Tisch werden in einem Korb oder Simperl Saatkorn, Mais, Stroh, Futter, Salz, auf den Tisch Pferdegeschirr, Brauttuch, Klopffholz, großes Messer gelegt, und der Hut des Hauswirts kommt auch dorthin. Diesen Dingen wird im ganzen Jahr in verschiedenen Angelegenheiten und Krankheiten heilende Kraft beigemessen. Der Name des gefüllten Korbes ist — wie man sagt — *das Bett des Kleinen Jesus* oder Weihnachtskrippe.

Einst wurde das ganze Zimmer mit Stroh bestreut und in dieser Nacht schlief die Familie darauf.

Der *Christbaum* ist während des letzten Jahrhunderts allgemein geworden. Wenn es auf dem Tisch einen Platz gibt, wird er mit der brennenden geweihten Kerze und dem Luzienweizen dorthin gestellt.

Das an magischen Absichten sehr reiche Abendmahl beginnt, wenn der Abendstern schon aufgegangen ist. Einst wurde paarmal in die Luft geschossen, um den Bösen zu verjagen. Man glaubt, daß die lebenden und toten Familienmitglieder zu dieser Zeit am Tisch sitzen. Früher wurde ein schöner roter Apfel in den Brunnen oder in ein Glas Wasser getan, und die ganze Familie hat dieses Wasser getrunken. Das erste Gericht war Nuß oder Knoblauch, die in Honig getunkt wurden. Die Überbleibsel der Fastgerichte wurden das ganze Jahr hindurch als nützliche Familienarzneien gebraucht. Mit der Tischdecke wurden die kranken Familienmitglieder, manchmal das kranke Vieh zugeeckt. Bei Weizensaat hat der Hauswirt aus dieser Tischdecke das Saatkorn gestreut.

Nach dem Abendmahl wachtet die Familie auch noch heute, wenn sie auch nicht mehr in die Mette geht. Beim Mitternachtsläuten wurde das zum Brunnen geführte Vieh getränkt. Im vorigen Jahrhundert haben die Hirten zur Ehre des Kleinen Jesus gedudelt.

Die Bräuche der *Zeitspanne zwischen den zwei Weihnachten*, d. h. der Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr gehören schon der Vergangenheit.

Dem *Evangelisten Johann* (27. Dezember) hat der Szegediner Volksglaube eine besondere hexenvertreibende Kraft beigemessen. Schon infolge des Hörens seines Namens werden die Bösen beschämt. Wenn es gewittert oder blitzt, beten die Alten auch noch heute mit einem Anfangssatz seines Evangeliums: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ (Johannes 1:14).

Am *Kindertag* (28. Dezember) hat man früher die kleinen Kinder um *Senfkorn* zu den Nachbarn geschickt. Hier wurden sie aber erst schonsam geprügelt, dann mit irgendwelchem Geschenk versöhnt. Größere Knaben prügeln die Mädchen, jungen Frauen und kleineren Kinder mit einer schwirrenden Rute, inzwischen sie ihnen Gesundheit wünschen.

Die Begehung des Silvestertages war einst eine bunte Zunftunterhaltung. Hier hat man auf die Ehen der Jungen aus dem *Siebsquirlen* (ung. *rostapörgetés*) geschlossen.

Neujahr. Der allgemeine Glauben ist, was wir an diesem Tag machen, wie wir uns benehmen oder was mit uns geschieht, so wird es im ganzen Jahr sein. Deshalb müssen wir früh aufstehen, am Tage dürfen wir uns nicht legen, damit wir nicht krank werden. Sogar die Bettlägerigen sollen aufstehen. Man muß Korngericht, d. h. Reis, Hirs oder Mais essen, damit sich das Vieh vermehrt. Nur Schweinefleisch, besonders die Schnauze darf auf den Tisch kommen, damit sie das Glück zum Haus wühlt.

Der erste Sonntag des neuen Jahres ist *der Namenstag Jesus*. An diesem Tag haben sich die Dienstboten und Bauernknechte fürs Jahr verdungen.

Dreikönigsfest (6. Januar). Junge Knaben sind noch im vorigen Jahrhundert von Haus zu Haus gegangen, um die Heiligen Drei Könige zu begrüßen. An diesem Tag ist in der Kirche die Wasserweihung. Das Weihwasser wurde einst in allerhand beschwerlichen Sachen getrunken und gesprenkelt, man hat es auch zum Umschlag verwendet. Vom nächsten Tag an ging der Pfarrer den ganzen Januar Häuser zu weihen.

Fasching. Die Zeitspanne vom Dreikönigsfest bis zum Aschermittwoch. Einst gab es zu dieser Zeit die meisten Hochzeite, Bälle und Zunftunterhaltungen.

Der *Bischof Erhard* (8. Januar) war der Patron der Schusterzunft deutscher Herkunft. Seine Erinnerung ist schon längst verschwunden.

Vinzenz (22. Januar). Das Wetter an diesem Tag wird vor allem von Weinbauern in Evidenz gehalten. Wenn die Sonne an diesem Tag scheint und die Traufe triefelt, d. h. es schmilzt, kann man mit guter Weinlese rechnen.

An den *Bekehrstag Pauls* (25. Januar) knüpfen sich Wetterregeln.

An *Mariä Lichtmess* (2. Februar) weicht der Pfarrer die Kerze, die die Gläubiger sorgsam aufheben und beim Gewitter oder neben dem im Sterben liegenden Familienmitglied anzünden. Das kalte Wetter verspricht eine gute Ernte.

Zu *Apollonia* (9. Februar) beten die Alten auch noch heute, damit sie keinen Zahnschmerz bekommen. Dieser Name war einst als Vorname auch sehr beliebt.

Valentin wurde einst als Patron der Fallsüchtigen geehrt.

Petri Stuhlfeier (22. februar). Sein ungarisches Attribut stammt aus dem Wort *üszög* (dt. Brand). Deshalb ist der Tag unglücklich, auf dem diese Feier ist.

Matthias (24. Februar). Sein Attribut ist: Eisbrecher (ung. *Jégtörő*). Die in ganz Europa bekannte Wetterregel wird auch in Szeged erwähnt. Wenn es an diesem Tag noch Eis gibt, wird es bald schmelzen. Sonst ist es noch ein kaltes Wetter zu warten.

Fastenpfingsten ist der Donnerstag vor dem Faschingssonntag: das ist der Tag, an dem man viel ißt und trinkt.

Fasten: die drei Faschingstage vor dem Aschermittwoch. Es war die Zeit der Possen, der Gasterei, der fröhlichen Unterhaltungen und Bälle auch noch am Anfang unseres Jahrhunderts. Ein Brauch war *das Blockziehen*: mit Ruß verschmierte und Maskenanzug bekleidete, einen Hochzeitszug nachahmende Burschen haben einen Block gezogen und sie haben die Entgegenkommenden mit einem Besen geprügelt. Zum Schluß haben sie den Block ans Gatter des Hauses angebunden, dessen heiratbares Mädchen sich am Fasching nicht verheiratet hat.

Aschermittwoch. Die Mutter, die sich in der Kirche aschen ließ, hat die an ihrer Stirn gebliebene Asche zu Hause an die Stirn ihrer kleinen Kinder gerieben.

Fastenzeit. Die vom Aschermittwoch bis Ostern dauernde vierzigtägige Zeitspanne, die noch am Anfang unseres Jahrhunderts streng eingehalten wurde. Es gab zahlreiche Familien, die außer Eiern und Milch nur Pflanzennahrung zu sich genommen haben. Es gab welche, die täglich nur einmal gegessen haben. Große Unterhaltungen durfte es nicht geben, auch die jungen Frauen haben einfaches, dunkles Kleid getragen.

Gregoritag (12. März). Der Jahrestag der großen Szegediner Flut (1879), man erinnert sich daran auch bis auf heute mit langem Läuten. Das Gregorispiel war einst auch in der Szegediner Gegend bekannt.

Josef (19. März). Schutzheiliger der Szegediner Zunft der Tischler und Zimmerleute und der Alsóvároszer Bauern. Als Vorname wurde er nur seit dem 18. Jahrhundert allgemein.

Benedikt (21. März) ist der Tag der Frühlingsnachtgleiche. Die Szegediner Tradition verbindet es aber eher mit dem Karfreitag und Ostern, deren Zeitpunkt sich immer verändert. Ein verbreiteter ungarischer Spruch lautet: *Benedek, zsákkal hozza a meleget*, dt. Benedikt bringt im Sack die Wärme.

Mariä Verkündigung ist die Zeit der Okulation. Wenn die Frau, die sich nach ein Kind sehnt, an diesem Tag mit ihrem Mann verkehrt, empfängt ein Kind.

Die am *Palmsonntag* geweihten Weidenkätzchen sind gegen Blitzschlag besonders geeignet, so glaubt man es sogar auch noch heute.

Die *Karwoche* ist bis zu jüngsten Zeiten die Zeit der körperlichen — seelischen Reinigung, der Auffrischung der Hausgegend und des Friedhofen bzw. der Beichte.

In den Traditionen des *Karfreitags* vermischen sich archaische Vorstellungen und Bräuche des Frühlingsanfangs mit der Einfühlung der kirchlichen Liturgie. Im vorigen Jahrhundert gingen die Leute in der Frühe dieses Tages zur Theiß sich zu baden oder eher sich zu waschen. Dies geschah später mit dem Wasser aus dem Brunnen des Hauses. Wie man sagte, hat man von sich das Unglück abgewaschen. Die Hauswirtin hat vor Sonnenaufgang sämtliche Räume des Hauses symbolisch ausgekehrt. Am Karfreitag erlosch das Feuer. Man aß nur Kaltes, und der Spiegel wurde mit schwarzem Tuch bedeckt. Man hat nicht geraucht, da es mit Anzünden ergangen wäre. Ältere Leute brachten fast den ganzen Tag in der Kirche oder am Kreuzweg.

Am *Karsamstag* morgen war vor der liturgischen Reform das *Feuerweihen*. Es gab Familien die aus dessen Glut ein wenig nach Hause brachten und sie machten mit Hilfe deren aufs neue Feuer, an dem sie die Ostergerichte kochten. Andere haben Weinreben in die Kirche mitgebracht, um sie weihen zu lassen. Die Reben wurden in die Flammen gehalten, dann brachte man sie in ihren Weingarten hinaus. Mit dem Weihen wurden oft Bettler betraut.

Die Auferstehungsprozession hat in Szeged-Alsóváros auch die Relikte der mittelalterlichen Feldbegehung bewahrt. In der Nacht des Karsamstags war im Friedhof oder am Kreuzweg das *Jesussuchen*: auch dies ist eine mittelalterliche liturgische Überlieferung.

Die Überbleibsel der geweihten Ostergerichte (Lamm, die *kókonya* genannten Eier, Schinken, weißer Kuchen) haben die Leute als geweihte Dinge betrachtet, die regelmäßig auf den Boden des Gartens oder des Ackers gestreut worden sind.

Am *Osternmontag* werden die Mädchen bespritzt, sogar begossen.

Der *Heilige Georg* (24. April) war wegen des zierlichen Geschirres seines Pferdes der Patron der Sattlerzunft. Im vorigen Jahrhundert haben sich die Hirten und Fuhrleute an diesem Tag verdungen. Zu dieser Zeit war die Beamtenneuwahl in der Stadt. Das Überlieferungsmaterial des Tages, das besonders im Zusammenhang mit der Vegetation und dem Wetter sehr reich ist, kennen wir schon aus den Hexenprozessen.

Am *Markustag* (25. April) war die *Korntauf*e. Aus dem Weizen, der ganz klein zerstückelt wurde, hat man während des ganzen Jahres immer ein wenig in den Brotteig getan. Dieser Weizen wurde bei manchen Familien ständig in dem Brotkorb aufbewahrt.

Der Brauch des *Maibaums* ist schon vergangen.

Floriani (4. Mai). Er war der Patron der Szegediner Brauer, Töpfer, Schornsteinfeger und Feuerlöcher.

Pachomius (14. Mai) wurde von den berühmten Szegediner Seilschlägern als Patron geehrt.

Johannes Nepomuk (16. Mai) ist auch in Szeged der neuere Schutzheilige der Schiffer, Fischer und Wassermüller.

Pfingsten. Zur Pfingstvigilie gab es in der Theiß auch ein rituales Baden. Die Häuser und Wassermühlen wurden einst mit Holderzweigen beschmückt. Die schönste Tradition dieser Feier ist das *Pfingstsingen*, das ein spielhafter Gesang über die Ausstrahlung und den Segen des Heiligen Geistes ist. Kleine Mädchen haben es sich herumdrehend und tanzend von Haus zu Haus gegangen vorgetragen. Der Text des Liedes wurde erst von András Dugonics am Ende des 18. Jahrhunderts aufgezeichnet.

Der *Fronleichnam* war auch in Szeged ein repräsentatives Gesellschaftsfest. Die Blumenzierde des Fronleichnamszeltes hat man aufgehoben, sie wurde als wirksames Heilmittel betrachtet und man hat sie in den Sorg des Toten hineingelegt.

An *Urbans-* (25. Mai) und *Medardtag* (8. Juni) knüpfen sich Wetterregeln.

Heiliger Anton aus Padua (13. Juni). Er wird besonders von den Szegediner Paprikazüchtern geehrt. An diesem Tag ist es verboten, ins Wasser zu fangen und auf den Weinberg zu gehen.

Am *Ivanstag* (24. Juni), d. h. am Tag Johannes des Täufers wurde noch am Ende des vorigen Jahrhunderts auch in Szeged ein Feuer gemacht; man glaubte, daß das Überspringen des Feuers für die Gesundheit nützlich sei.

Die Kerzen, die am Tage *Johannes und Pauls* (26. Juni) geweiht wurden, zündet man während des Gewitters und Blitzens an.

Das zu *Mariä Heimsuchung* (2. Juli) vorgenommene Krauseminzenweihen erinnert uns an die alten Pestepidemien. Der Absud und das Destillat wird als wirksames Volksmedikament betrachtet. Die Hauswirtin mußte vor einem Jahrhundert an diesem Tag mit der Sichel etwas mähen, damit das Vieh nicht umkommt.

Mit der *Heiligen Jungfrau vom Karmelberg* (16. Juli) hängt der Kult des geweihten Skapuliers zusammen, über den wir anderswo, beim Feiern des Samstags eingehend schreiben werden.

Um den Tag des Propheten *Elias* (20. Juli) muß es regnen, sollte es auch die größte Dürre sein. Dieser Glaube beruht auf biblischer Geschichte. Wenn es gewittert, beten die Leute zu Elias um Schutz.

Am *Jakobitag* (25. Juli) haben die ehemaligen Szegediner Hirten aus dem Gestirnstand auf das Wetter geschlossen. Er war der Schutzheilige der Szegediner Hutmacherzunft.

Zu *Christof* (25. Juli) beteten einst die Schatzgräber.

Anna (26. Juli) ist eine der am meisten geehrten biblischen Figuren in der Szegediner Gegend. Ihr alter örtlicher Name ist die *Frau des Dienstages*, da das Weibervolk in seinen vielen beschwerlichen Angelegenheiten den Dienstag ihr gewidmet hat. Sie war die Patronin der Schneider und Faßbinder.

Petri der Gefesselte (1. August). Dieser Tag ist eine alte Votivfeier in Szeged, da die furchtbare Pestepidemie, die 1739 begonnen ist, an diesem Tag zu Ende wurde.

Lorenz (10. August) war der Patron der Gerberzunft.

Uralte Szegediner Tradition von *Mariä Himmelfahrt* (15. August) ist das Blumenweihen in der Kirche. Die Tápér Frauen halten Totenwache zur Ehre Marias an einem aus Blumen gemachten Sarg. Die örtliche Beehrung des *Rochus* (16. August) begann zur Zeit der großen Pestepidemien des 18. Jahrhunderts. Die Opfer der Pest wurden weit außer der damaligen Stadt bestattet. Hier wurde auch eine Kapelle zur Ehre des Rochus gebaut. Diese ist Benenner eines neuen Stadtteils (*Rókus*) geworden.

Stephani (20. August). Der erste ungarische König war der Patron der Zünfte der Stiefelmacher und Ungarischschneider. Stephan ist der beliebteste Szegediner Männernamen.

Rosalia (4. September) ist die geliebte Schutzheilige des Szegediner Volkes zur Zeit der Krankheiten besonders der Epidemien. Zu ihrer Beehrung wurde eine Kapelle gebaut.

Zu *Mariä Geburt* (8. September) gingen die Szegediner Wallfahrer nach Radna. Darüber werden wir in anderer Hinsicht unten noch schreiben.

Kosma und Damian (27. September) waren die Patronen der Szegediner Zunft der Barbierer und Wundärzte.

Der Tag des *Erzengels Michael* (29. September) ist der bekannteste Termin im Herbst. Ein charakteristischer Szegediner Name ist Michael der Weisseher.

Wendelin (20. Oktober) ist der neue Schutzengel der Schäfer. Seine Beehrung begann im 18. Jahrhundert mit der Akklimatisation der Merinoschafe.

Demetrius (26. Oktober) ist der Schutzheilige der ältesten, wohl noch im 11. Jahrhundert gebauten Kirche von Szeged. Er war Führer der Patron der Schäfer, der mit großer Kirchenpracht und Gelagen gefeiert wurde, bis es ein Pfarrer nicht verboten hat (1835).

Zu *Allerheiligen* haben die traditionsbewahrenden Familien bis zu den letzten Jahrzehnten einen eeren, weißen Kuchen gebacken, den sie unter den vor dem Friedhof herumstehenden Bettlern verteilt haben, die dafür versprochen haben, für die Toten zu beten. Vom Friedhof zu Hause angekommen, hat die Familie geweihte Kerzen angezündet und für die gestorbenen Mitglieder der Sippe gebetet.

Leonhard (6. November) was bis zur letzten Zeit der Schutzheilige der Schmiede. Dieser Tag wurde mit einer Messe und gemeinsamer Gasterei gefeiert.

Katharina (25. November) ist eine ehemalige Schutzheilige der Stadt Szeged, eine der Patroninnen der Fischer, Schiffer und Schreiber. Einst wurden die lauten Unterhaltungen mit dem Katharinenball abgeschlossen, da darauf der Advent folgte.

Die **Wochentage** hatten auch eigenartige Traditionen. Die Fragmente davon leben auch heute. Am *Montag* wurden die größeren Arbeiten (Hausbau, Schnitt, Freijung) begonnen.

Der *Dienstag* ist kein glücklicher Tag, deshalb begannen die Leute noch am Anfang unseres Jahrhunderts an diesem Tag nicht zu ernten, sie haben kein Mädchen gefreit, keine Hochzeit gehalten, man hat nicht gewaschen und Brot gebacken.

Der *Mittwoch* war — wie auch der *Montag* — Hochzeitstag im Kreise unseres Volkes.

Die Überlieferungswelt des *Donnerstages* ist schon vergangen.

Der *Freitag* ist zum Teil geehrt, zum Teil unglücklicher Tag, voll von Verboten hauptsächlich für Frauen. Am Freitag durfte sogar der Verlobte nicht zu seiner Verlobten gehen, weil er geschlossene Türe fand. Wer am Freitag bettlägerig wird, steht nicht mehr vom Bett auf.

Der *Samstag* ist der Heiligen Jungfrau gewidmet, in Tápé wird er auch *Kleinsonntag* genannt. Hier ist es auch noch heute Brauch, daß die Frauen, auch die alten, weiße Schürze und weißes Kopftuch tragen. An diesem Tag hat man gefastet und vor einem Mariabild Öllicht gemacht. Wer am Samstag stirbt, wird schnell selig. In den Gehöften hat man nur bis Mittagsläuten am Samstag schwere Arbeit verrichtet, dann kam die Stille und Ruhe des Sonntags.

Dem würdigen Feiern des *Sonntags* diente die völlige Arbeitspause mit zahlreichen Verboten. Die Teilnahme an der Messe war eine ungeschriebene gesellschaftliche Pflicht. An den Sonntag beim Neumond knüpften sich zahlreiche Glauben.

Völkisches Glaubensleben

Die Szegediner Kirchen sind folgende: die vielleicht noch im 11. Jahrhundert gestiftete Demetriuskirche, die St. Nikolaus- und St. Georgkirchen aus der Árpádenzeit, die Elisabethkirche aus dem 16., die Kirche der Heiligen Jungfrau aus dem 15. Jahrhundert, die Rosalien-, Rochus- und Kalvarienkirchen bzw. Kapelle aus dem 18. Jahrhundert. Die Votivkirche bewahrt das Andenken des Hochwassers aus dem Jahre 1879.

Die *Glocke* in der Volksüberlieferung und im öffentlichen Leben. Gewittervertreibung. Die Anlässe zum Läuten, die Zeitfolge und die Überlieferungswelt des Läutens.

Die Stiftung, Versorgung und Überlieferungswelt der am Wege liegenden *Kreuze*.

Die *Pfarrer* und die *Mönche* im Volksleben und im Volksbewußtsein. Die Traditionen der sog. Pfarrerhochzeit, d. h. neuen Messe.

Die Örtlichen Traditionen der *Messen*, des *Altarsakraments* und der *Kommunion*. Abergläuben und eucharistische Legenden.

Die *Beichte*. In der alten Welt gab es welche, die im Freien, unter dem Sternenhimmel ihre Sünden gebeichtet haben. Diese Tradition hängt wohl mit dem Pfarrermangel der Türkenzeiten zusammen.

Heilige Menschen und Bettler. In der katholischen Gegend um Szeged gab es immer fromme Bauern, die die Wallfahrten und gemeinsamen Andachten geleitet haben. Die darauf Angewiesenen haben das Gebet und die Buße, die die Bettler statt anderen auf sich genommen haben, für wirksame Tätigkeit gehalten. Die Nachzeit kennt über diese Menschen Geschichten, die mal aus schamanistischen, mal aus mittelalterlichen legendenhaften Elementen entstanden sind. So einer war u. a. der in einem Gehöft lebende Vince Engi Tüdó, der behauptet und verkündigt hat, daß die Krankheit Folge der Sünden, Werk des Bösen sei, und die einzige Arznei das Beten, Fasten und strenge Selbstüberwindung sei. Dieser Mann hat dies auch statt anderen auf sich genommen.

Der Bettler ist — infolge der Lehren des Evangeliums — im Bewußtsein der früheren Generationen Freund Christi, aber zugleich auch Besitzer von Hexenkenntnissen, dem man sich mit Almosen gefällig erweisen muß. Das Gebet des Bettlers für die Toten der Familie wurde noch am Anfang unseres Jahrhunderts für besonders wirksam gehalten.

Religionsgemeinschaften. Wir erinnern an die Zünfte und ihre Patronen:

Tischler, Zimmerleute: Josef
Stellmacher: Leo
Barbierer, Wundärzte: Kosma und Damian
Schuster: Erhard
Stiefelmacher: König Stephan
Hafner: Adam — Eva, später Florian
Faßbinder: Urban
Hutmacher: Jakob der Ältere
Messerschmiede: Killian
Schmiede: Leonhard
Seilschläger: Pachomius
Schlosser: Petrus
Ungarischschneider: Anna
Deutschschneider: St. Franz von Assisi
Fleischhauer: König Ladislaus, Lukas
Sattler: Georg
Kürschner: Bartholomäus
Schneider von ungarischen Bauernmänteln: Stephan der Märtyrer
Weber: Severus
Gerber: Lorenz

Es gab Berufe, die keine Zunft, aber Patronen doch hatten. So war Petrus der Patron der Fischer, Nikolaus, Katharina und Johannes von Nepomuk waren die Schutzheiligen der Schlächter, Josef und Anton waren Patronen der Bauern.

Religionsvereinigungen: dritter Stand der Franziskaner, Rosenkranzvereinigung.

Wallfahrt. Bekanntere mittelalterliche heimische Wallfahrtsorte, wohin auch Szegediner gegangen sind: der Grab des Johannes Kapisztrán in Újlak, die Relikvien des Heiligen Pauls des Einsiedlers in Budaszentlőrinc. Szegediner sind auch in Aachen (1499) und öfters auch in Rom herumgekommen.

Die Wallfahrten sind in der Barockzeit zu neuem Leben erwacht, und es wurden besonders heimische Mariabilder aufgesucht, die als Gnadenbilder erwähnt wurden. Die *Kirche der Heiligen Jungfrau in Szeged-Alsóváros* hat auch ein solches, bis auf heute geehrtes Mariabild. So ist die Kirche ein bezeichneter Gnadenort, dessen Legendenwelt auch zahlreiche türkische Beziehungen bewahrt.

Der andere berühmte Wallfahrtsort der Gegend ist die heute zu Rumänien gehörende Gemeinde **Radna**. Dieser Gnadenort wird nicht nur von Ungarn, Bunjewazen und Slowaken sondern auch von Banater Deutschen, katholischen Bulgaren und griechisch-katholischen Rumänen aufgesucht. Radna ist durch die Gelübde bekannt geworden, die während der Pestseuchen des 18. Jahrhunderts entstanden sind.

Es gibt auch einige Gnadenorte minderer Bedeutung (Töröktopolya, Szentkút).

Die Sprache

Die Szegediner Gegend ist das charakteristische Gebiet des ungarischen Dialektgebietes auf der Tiefebene. Wir können die Spuren unserer Mundart auf Grund örtlicher Sprachdenkmäler schon seit Ende des Mittelalters verfolgen.

Am Anfang des vorigen Jahrhunderts, zur Zeit der Spracherneuerung und der Entstehung der Literatursprache ist unsere angenehm klingende Mundart trotz des großen schriftstellerischen Ansehens von András Dugonics keine Quelle der gebildeten Umgangssprache geworden. Ausgezeichnete Schriftsteller, vor allem István Tömörkény (1866—1917) bringen die Eigenheiten und Redewendungen ihrer Szegediner Muttersprache in ihre Werke immer hinein. Mit ihrem Talent ermöglichen sie die Blüte eines Szegediner literarischen Regionalismus.

Die Sprache, das ausgesprochene Wort ist nicht nur Mittel der Kommunikation, sondern es wurde früher und von Alten wird ihm auch noch heute eine magische Kraft, eine Wirksamkeit beigemessen (Schwur, Verwünschung). Besonders in den Bekenntnissen der Hexenprozesse (1728) und in den Texten der mit Beschwörung vorgenommenen primitiven Heilung lebt diese Wortmagie beinahe bis unsere Tage fort.

Die Szegediner Volkssprache ist an Redewendungen und Vergleichen sehr reich. Diese können wegen ihrer eigenartigen Rhythmik und knappen Verweisungen in andere Sprachen kaum übersetzt werden. In diesen widerspiegelt sich auch das historische Schicksal des Szegediner Volkes (Tatarenzug, türkische Herrschaft, feudale Welt, Hexenprozesse, Kirchenleben usw.). Der Verfasser schreibt in diesem Kapitel noch über die Rätsel, Schwänke, Auszählungen, verschiedenen Sprüche, Lautnachahmungen und spöttischen Reime. Zum Schluß stellt er die (lateinischen, kumanischen, türkischen, südslawischen, deutschen und zigeunerischen) Lehnwörter der Szegediner Volkssprache dar, die auch in die Kulturgeschichte der Stadt hineinleuchten.

Volkskosmogonie und Naturkenntnis

Der beträchtliche Teil der Szegediner Sagen über die Schaffung der Welt und des Menschen ist Überbleibsel der Glaubenswelt des bogomilschen Ketzertums. Der Teufel ist immer bestrebt, das Werk der Schaffung zu verderben. Er hat das Pferd, die Mühle, den Tabak, die Spielkarte, die Kneipe, die Fliege und den Floh geschaffen. Reich sind die Überlieferungen über Adam und Eva, über Noah und die Sintflut, über Elias, weiterhin über den Weltuntergang und die kurze Herrschaft des Antichristen.

Die Beehrung, der Volkskult der Himmelskörper — der Sonne, des Mondes und der Sterne — lebte auch noch am Anfang des 20. Jahrhunderts.

Beehrende Andrede sind *Napapám* (d. h. mein Sonnenvater) und *Földanyám* (d. h. meine Erdmutter). Zwischen alten Kinderreimen kommt oft der sog. Sonnenlockruf vor: mit diesem wird die sich zwischen den Wolken verschlüpfte Sonne zurückgelockt.

Im Mond musiziert König David und tanzt die Heilige Cäcilie. Der Neumond bringt Glück und Wohlergehen mit sich. Es ist zu dieser Zeit am besten, Hochzeite abzuhalten. Es wurde vom Neumond Gesundheit, Heilung und Bräutigam erbittet.

Die reiche Szegediner Glaubenswelt über Sterne und den gestirnten Himmel zu verewigen gelang es wirklich im letzten Augenblick Lajos Kálmány (+ 1919), der diese von ehemaligen Hirten, Fischern und denjenigen Leuten gehört hat, die am oder vom Wasser gelebt haben. Aus den Stellungen und Bewegungen der Sterne haben sie auf das Wetter gefolgert. Jeder Mensch hat seinen eigenen Stern. Wenn ein Stern heruntergefallen ist, dann ist jemand gestorben oder ist eine Seele vom Fegefeuer frei geworden. Unsere Volksüberlieferung hat die Sterne auf eigenartiger Weise mit menschlichen und Natureigenschaften auch versehen.

Es gibt die folgenden Sternbildnamen wie Feldhüter, Besoffener, Sennenmänner, Gartenbinder, Fischer, Fischernetz, Gluckhenne (Plejade), Hinkender Bettler, Schäfer und andere, die auf dem Himmel ihre Arbeit machen.

Der Kosename *der Erde* ist Muttererde, nach archaischer Anschauung Erdmutter. Es ist nicht gut, die Erde mit einem Stecken zu schlagen, weil es so ist, als ob man seine eigene Mutter schläge.

Die Fruchtkraft der Erde ist *das Fett der Erde*, das die alten Hexen für sich rauben konnten. Einige haben es den Türken verkauft. In der Frühe des St. Georg—Tages hat man es auf fremdem Acker gesammelt, der Tau wurde mit Lacken aufgetrocknet, so hat man sich die Ernte des Anderen erwischt.

Bei den draußen lebenden Menschen hatte das Wetter immer große Bedeutung. Sie waren gute Beobachter, so konnten sie auf die Wetterveränderungen genau folgern. Nach alten Meinungen ist der Wind der Freund des Regens. Der Wind wurde für Eber, der Regen für Weibchen gehalten. Den Wind haben Drachen verursacht, mit denen nur Schamanen einen Kampf bestehen können. Den Hexen wurde es beschuldigt, daß sie die Fische aus der Theiß für Wind verkauft haben. Im Wirbelwind tanzen Hexen. Als Verhütung hat man Messer hingeworfen, die Schnitter haben ihn ungeheuer beschimpft und verflucht.

Den Sturm erregen *die Schamanen* (ung. *táltos*), die aus mit Zähnen geborenen Knaben werden. Sie reiten auf einem Drachen. In ihrem Kampf schlagen sie ihre Schwerte zusammen und der dadurch entstandene Funke ist der Blitz.

Der Schwarzkünstler (ung. *garabonciás diák*) wird auch erwähnt, der aus seinem Zauberbuch eine gute Ernte auf die Äcker herauslesen kann. Während seiner Wanderung pflegt er Milch zu verlangen. Wenn der Wirt ihn abweist, dann hat er aus seinem Buch Hagel, Frost, Feuerbrunst und Krankheit herausgelesen.

Draußen auf den Gehöften verteidigen sich die Menschen gegen die Zerstörung des Blitzes und Donners sogar noch heute mit Glockenläuten. Es wird eine geweihte Kerze angezündet und man sagt ein Gebet, das den Bösen verjagt. Mit dem niederschlagenden Blitz wurden einst Wunden gestreichelt. Der Blitz wurde auch aufgekocht und man benutzte ihn als Umschlag. Dies war das sog. *Stein /Blitzkochen* (ung. *kőfőzés*).

Die Dürre ist eine der größten Naturkatastrophen des ungarländischen Sommers. Einer älterer Meinung nach haben das Ausbleiben des Regens die Hexen auf dem Gewissen, die ihn für gutes Geld sogar ins Ausland verkauft haben.

Märchen

Die Märchenwelt der Szegediner Gegend hat mehrere historische und Gattungsschichten. Die älteste (Kampf der Schamanen, Stutenmilchbad, in den Himmel ragender Baum) ist das märchenhaft gewordene Überbleibsel der sakralen Glauben aus der Heidenzeit. Lebhaft ist die Wirkung der mittelalterlichen Legenden, Kanzelexempel und biblischen Beispiele bzw. ihre Inspiration. Wir finden hier auch die Adaptation der europäischen Märchenfolklore (der Königssohn, der sich nach das ewige Leben sehnt). Wir müssen mit der Märchenwirkung der anderthalb Jahrhundert langen Türkenherrschaft und der europäischen barocken Volksbücher (Gesta Romanorum, Poncianus, Die sieben weisen Meister) auch rechnen.

Die zwei klassischen bäuerischen Märchenerzähler dieser Gegend sind Mihály Borbély (1882—1953) und János Tombác (1901—1974).

Zum Schluß wird über die charakteristischen Züge und die Anlässe des Märchenerzählens geschrieben (vor dem Schlafen, hauptsächlich im Kreise von Soldaten und derjenigen Erdarbeiter, die längere Zeit fern vom Hause leben).

Historische Sagen

Die Sagenwelt der Szegediner Gegend bewahrt u. a. die Sagen Erinnerung des landgründenden Königs Stephan, des gerechten Königs Matthias, der Türkenherrschaft, Ferenc Rákóczi, Maria Theresiens, des Kaisers Josef, Lajos Kossuths, des bekannten Szegediner Betyaren Sándor Rúza, Franz Josefs und des Kronprinzen Rudolf.

Historische Gesänge und dergleichen

Wir haben in diesen Themenkreis die gereimten, sangbaren, epischen Werke hineinbezogen. So stehen hier alte Reimchroniken, die irgendwelches trauriges Ereignis (Krieg, Feuerbrunst, Naturkatastrophe) besingen. Solche Werke von zeitgenössischen Szegediner Autoren sind uns schon aus dem 16. Jahrhundert bekannt. Die türkische Eroberung von Szeged (1543—1552) wurde von ungarischen, deutschen, lateinischen, türkischen und südslawischen fahrenden Sängern in Gedichten besungen.

Die Gedichte Bálint Balassis (1551—1594), des ersten großen ungarischen Dichters, wurden über das Leben in den Grenzfestungen während der Türkenherrschaft in der Szegediner Überlieferung folklorisiert, und sie lebten sogar im vorigen Jahrhundert. Ebenso die alten ungarischen Liebeslieder (ung. *virágének*) aus dem 17. Jahrhundert, weiterhin wurde eines der charakteristischsten Fragmente des berühmten Rákóczi-Gesanges in der Szegediner bäuerischen Liederüberlieferung bewahrt.

Die Gefangenennieder aus der Türkenherrschaft und die in Armesünderhäusern geschriebenen, in wunderschönen Varianten überlieferten Kerkerlieder lebten in den Betyarenliedern des vorigen Jahrhunderts fort.

Über den Freiheitskrieg aus 1848 sind reiche epische und lyrische Überlieferungen bewahrt worden. In großer Zahl sind die Soldatenlieder bekannt, die zur Zeit der Preußenkriege in Lombardien (1859), der Okkupation Bosniens (1878) und des ersten Weltkrieges entstanden sind. Es ist eigenartig, daß solche während des zweiten Weltkrieges nicht entstanden sind. In unserer Heimat blühte seit Ende des 18. Jahrhunderts der aus der Verbindung des gesprochenen und geschriebenen Wortes entstandene Flugblattdruck, der in der Sprache unseres Volkes *istória* genannt wurde. Während des vorigen Jahrhunderts war dies die bedeutendste Einkommenquelle zahlreicher Szegediner Druckereien, so besonders der Wekstatt von Urban Grün. Es wurden bekannte europäische Volksbücher herausgegeben

(Die sieben weisen Meister, Argirus, Solomon und Markalf). Doch wurden meistens schreckliche Ereignisse (Hochwasser, Feuerbrunst, Mord) in gereimter, sangbarer Form herausgegeben. Diese wurden dann an der Kirmes und auf Messen von Gelegenheitssängern (ung. *istóriás*) vorgetragen, aber sie wurden auch verkauft. Das Volk hat diese Geschichten den Sängern abgelernt, es hat sogar auch selbst solche gedichtet, obwohl diese nur selten in die Druckerei kamen.

Die im Kreise der Jugend früher so oft vorgekommenen tödlichen Schlägereien, die sensationellen menschlichen Situationen (Liebesmord, verlumpte Mädchen, unglückliche Ehen), weiterhin Selbstmorde, tragische Zufälle und die Übermüde der Strauchdiebe wurden mal gefühlerreich, mal ironisch vorgetragen, sie wurden ausgesungen (ung. *kidalol*), und eine engere Gemeinschaft, die den Helden des Gesanges vielleicht auch kannte, hat das gereimte Ereignis aufgegriffen und einige Jahrzehnten hindurch auch gesungen.

Balladen

Szeged ist eine der bedeutendsten archaischen, die Balladen bewahrenden ungarischen Gegende, die in Varianten, die anderswo kaum bekannt sind, noch die Atmosphäre der Türkenwelt bewahrt.

Diese Dichtung, die an den menschlichen Erprobungen der damaligen Zeiten reif wurde, erhielt sich am meisten im Kreise unseres isolierten Volkes, das ins Banat umgesiedelt hat. Diese Auswanderung — wie wir es beim Darstellen des Siedlungsbildes gesehen haben — hat in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begonnen, als das Volk die damaligen Dichtungsüberlieferungen der Mutterstadt mit sich gebracht und Generationen hindurch erhalten hat, natürlich auch die wegen der zeitlichen Nähe noch lebendige türkische Thematik. Solche sind z. B. die entführte und im Hochzeitszug im Sterben liegende Braut, vom Türken geraubtes Mädchen, das Mädchen, das den Türken nach Hause entflohen, die zwei gefangenen Geschwister, geraubtes Mädchen und geraubter Junge, die erst in ihrer Ehe bestürzt erfahren, daß sie Geschwister sind.

Andere Balladen gehören zu großen europäischen Folklorzusammenhängen: die drei Waisen, das verführte Mädchen, das zum Tode getanzte Mädchen, der zu sprechen anfangende Tode, der betrogene Gatte, die ihre Jungfernschaft für seinen Bruder vergebens aufopfernde Schwester, Blutschande zwischen Vater und Tochter. Wir haben einige Balladen, deren Herkunft klarbar ist: sie besingen wirkliche Geschehnisse.

Volksmusik

Die Erforschung der Szegediner Volksmusik ist in unserem Jahrhundert wissenschaftlich geworden. Unter den ersten Forschern finden wir Béla Vikár, Béla Bartók und Zoltán Kodály. Das Material dieses Kapitels besteht aus ungefähr 1300 Melodien, die in 36 Ortschaften gesammelt wurden.

Ganz eigenartige, nur hier lebende Melodietypen gibt es keine. Das Material hat enge Beziehungen zu Transdanubien, zur Palozengegend und zu Siebenbürgen. Alte primitive Musikinstrumente (Weidenflöte, Rohrdudel) gibt es nur in der Welt der Kinder mehr.

Im 1522 finden wir Musikanten bedeutende Familiennamen: *Sipos, Lantos, Hegedűs, Citharista, Tubicinator*. Alte Instrumente sind die Virginia und die Drehlaute. Der Dudelsack war fast bis unsere Tage beliebt. Neuerdings dienen die Zither, der Tambur, die Zimbel und die Ziehharmonika besonders der Hausmusik.

Es gibt zwei Typen des Szegediner Volksorchesters. Die sog. ungarische Bande oder Bauernbande besteht aus nicht beruflichen Musikanten, meistens aus Armbauern. Die Mitglieder dieser Kapelle waren durch lange Jahrzehnte der Primas, der zweite Geiger, der Klarinettist, der Baßgeiger und der Zimbelschläger. In der Zusammenstellung der Instrumente gab es in den neueren Jahrzehnten auch Änderungen: Geige, Ziehharmonika, Zimbel, Schallbecken, Trommel. Eine andere Variante: Geige, zwei Tambure, Baßgeige. Noch eine andere Variante: Piston, Ziehharmonika, Saxofon, Trommel und Pauke, Schallbecken und als Reserve eine Geige. Der Melodiebestand dieser modernen Instrumente ist gleich mit der Tradition. Die Musikanten sind einfache Menschen, die die Noten nicht kennen.

Die Zigeunermusik wird von den bürgerlichen Gesellschaftsschichten beliebt, in Bauernhochzeit wird die Zigeunerkapelle nur aus Zwangsläufigkeit gerufen.

Das Singen ist immer einstimmig. Früher war das Singen während der Arbeit allgemein, aber wegen der Lärm der sich ständig verbreitenden Arbeitsmaschinen können wir es als beendet auffassen

Volkstanz

An den von der Kirche verbotenen Tagen, besonders in der Fastenzeit, gab es noch in den Zeiten vor dem ersten Weltkrieg keine Unterhaltung, keinen Tanz.

Ein kultischer Tanz konnte der in den Akten der Hexenprozesse erwähnte *Tanz der Heiligen Jungfrau* sein.

Die Spuren des Friedhofentanzes zu Ehren des jungen Toten sind auch vorhanden.

Das Mädchen durfte im Kleid, in dem es in der Kirche war, nicht tanzen.

Die Sagenwelt erzählt reichlich über den Hexentanz.

Am Tanzort, in den Bällen haben die Burschen einst nur mit einem Wink die in Gruppen stehenden Mädchen zum Tanz gerufen. In Tápé hat ein jüngerer Bursche auf einmal mehrere Mädchen in den Saal so hineingeführt, daß er ein Eck ihr Taschentücher angefaßt hat. Es ist vorgekommen, daß dem Mädchen der Bursche, der es zum Tanz rief, nicht gefallen hat, deshalb hat es ihn dort gelassen und aus der Unterhaltung hinausgelaufen. So hat sich das Mädchen aber der Beschämung des Austanzens (ung. *kitáncoltatás*) preisgegeben. Dies bedeutete, daß bei einer nächsten Angelegenheit ein Freund des im Stich gelassenen Burschen das Mädchen zum Tanz rief und es plötzlich allein stehen ließ oder sie tanzten zum Ausgang und der Bursche stoß das Mädchen hinaus. Daraus ergab sich unter den Burschen oft eine blutige Prügelei. Es kam auch vor, daß sich das Mädchen vor Schande in die Theiß ertränkte.

Früher waren die Zunftbälle am Fasching bekannt, im Sommer der Annaball, der Kirchmeßball in Alsóváros, weiterhin der Rekrutenball und schließlich der Katharinenball.

Derselbe Tanz hat gelegentlich einen anderen Namen. In der Hochzeit der *Brauttanz* und der *Kochtanz*, einst nach der Bestattung eines jungen Toten der im Friedhof getanzte *Trauertanz*.

Es gibt auch Solotänze: *oláhos* (dt. Rumänentanz), *juhásztánc* (dt. Hirtentanz), früher der *verbunkos*, d. h. der Werbungstanz der Soldaten. Eine besondere Szegediner Variante dieses letzten war der *jópálos* (d. h. Tanz von Paul Joó). Ein Paartanz ist der *csárdás* mit mehreren örtlichen Figuren; eine Szegediner Variante ist davon der *darudöbögös*, der den Tanz der Kraniche nachahmt.